

Bayreuth 2017 – Die Meistersinger von Nürnberg

Für uns begann das Festspieljahr 2017 bereits am 25.7.2017, dem Tag der Eröffnung der Bayreuther Festspiele, allerdings waren wir nicht in Bayreuth, sondern – nicht weniger gespannt - im City Kino Linz, das auf Initiative des Richard Wagner Verbandes Linz eine (leicht zeitversetzte) Live-Übertragung der „Meistersinger von Nürnberg“, der (einzigen) Neuproduktion der diesjährigen Bayreuther Festspiele, zeigte. Live dabei in Bayreuth war unser Vereinsmitglied Prof. Manfred Pilsz, der uns sofort seine Eindrücke von der Premiere zukommen ließ (siehe seinen Bericht darüber).

Einige Tage später ging es für unsere „normalen“ Bayreuth-Pilger in die Festspielstadt, wo manche von uns das Glück hatten, bereits heuer die Neuproduktion sehen zu dürfen. Nach einem wie immer ausgezeichnet fundierten, regiebezogenen Einführungsvortrag von Dr. Sven Friedrich besuchten wir die Aufführung der Meistersinger im Festspielhaus.

Berrie Koskys Inszenierung behandelt vor allem zwei wesentliche Aspekte, nämlich zum einen die Verschmelzung von Wagners Biographie mit seinen Werken, zum anderen der Ort Nürnberg als symbolische deutsche (mittelalterliche) Stadt, aber eben auch die Stadt der Reichsparteitage und der Nürnberger Prozesse.

Mitunter wird die Meinung vertreten, Richard Wagner wollte nach Tristan und Isolde ein leicht aufführbares, komödiantisches Werk schaffen. Zu Beginn der Aufführung könnte man auch tatsächlich diesen Eindruck gewinnen. Bereits zu Beginn des Vorspiels erlebt man Familienalltag in der Villa Wahnfried: Richard Wagner kommt vom Gassi-gehen mit seinen Hunden heim, Cosima hat einen Migräneanfall, Franz Liszt, Hermann Levi und andere sind auf Besuch. Nach dem Vorspiel verwandelt sich der Familienalltag in Wahnfried zur Katharinenkirche bzw. findet ein Familiengottesdienst statt. Schon da merkt man den (auch bei Operettenaufführungen fast immer anzutreffenden) zum Nachdenken anregenden Unterton, insbesondere als Hermann Levi gegen seinen Willen zum Mitfeiern der christlichen Liturgie verhalten wird. Schließlich entsteigen dem auf der Bühne aufgestellten Klavier Wagner-Klonen, die die Rollen der Opernfiguren übernehmen. Richard Wagner ist Hans Sachs und Walter von Stolzing zugleich, Cosima wird zur Eva, Franz Liszt erwartungsgemäß Veit Pogner und Levi entpuppt sich allmählich als Beckmesser.

Der 2. Aufzug spielt in einem leeren Gerichtssaal auf einer Graswiese, die aber wieder verschwindet, sodass der Gerichtssaal übrigbleibt. Im Hintergrund hängt eine Uhr, deren Zeiger sich einmal schneller, einmal langsamer und mitunter sogar zurückbewegen. Am Schluss des Tumultes (Prügelszene) wird Beckmesser zur Judenkarikatur, die schließlich in sich zusammenbricht.

Der 3. Aufzug spielt im Schwurgerichtssaal der Nürnberger Prozesse. Nach seinem misslungenen Singen wird Beckmesser abgeführt (normalerweise „verliert“ er sich unter dem Volke), nach der Szene Eva und Walter von Stolzing, die ja nun glücklicherweise ein Paar sind, entfernen sich alle Mitwirkenden, übrig bleibt Richard Wagner im Zeugenstand/Anlagestand und singt sein Schlusslied vergleichbar einem strafgerichtlichen Plädoyer. Vorerst dirigiert er auf der Bühne ein Orchester (allerdings nur Statisten), schließlich verschwindet auch dieses und Richard Wagner bleibt allein zurück.

Tatsächlich ist in der Oper Die Meistersinger von Nürnberg ständig ein „Urteil zu fällen“, wenngleich nicht im Gericht. Schon im ersten Aufzug muss Walter von Stolzing die Meistersinger-Prüfung bestehen – Beckmesser als Merker =der, der die Fehler notiert und das Urteil spricht, im zweiten Aufzug ist Hans Sachs der „Richter“ bezüglich Beckmessers Ständchen für Eva – „Mit dem Hammer auf den Leisten halt ich Gericht“, im dritten Aufzug entscheidet das Volk zugunsten von Walter von Stolzing, Schlusslied von Hans Sachs „Verachtet mir die Meister nicht...“ Nun steht Richard Wagner selbst vor Gericht, ohne Nürnberger Volk - Sind wir nun das Volk, das das „Urteil spricht“?

Irene Jodl